

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1864

89 (30.7.1864)

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 89. Samstag den 30. Juli 1864.

Ercheit wöchentl. dreimal: Dicsstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 kr. in der Stadt und 1 fl. 24 kr. auf dem Lande. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gewöhnliche gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inzerate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags. Passende Beiträge werden honorirt.

Geschichtlicher Erinnerungs-Kalender.

Am 30. Juli 817 theilte Kaiser Ludwig der Fromme, als er kaum 39 Jahre alt war, sein Reich unter seine drei Söhne Lothar, Pipin und Ludwig. Diese Theilung war für ihn später die Quelle bitteren Kummer.

Am 30. Juli 1178 wurde Kaiser Friedrich I. Barbarossa zu Arelès mit der Krone von Burgund zum König dieses Landes gekrönt, wodurch wenigstens dieses Königreich für den Kaiser gerettet wurde, nachdem er in Italien mit dem Papste und den Lombarden einen so nachtheiligen Frieden hatte abschließen müssen.

Am 31. Juli 1656 starb Ignaz v. Loyola, der Stifter des Ordens der Jesuiten. Als Offizier bei der Belagerung von Kampelona verwundet, vertrieb er sich bis zur vollständigen Heilung die Zeit mit Lesen von Heiligenlegenden und fastete, dadurch schwärmerisch erregt, den Plan, einen Orden für den katholischen Glauben zu stiften. Derselbe wurde von Papst Paul III. bestätigt und Ignaz zum ersten Ordens-General ernannt, obgleich eigentlich schon damals Pagnes, sein Nachfolger im Amt, die Seele des Ganzen war. Von Gregor XV. wurde Ignaz heilig gesprochen. Bei seinem Tode zählte der Orden schon über 1000 Mitglieder.

Am 31. Juli 1667 schlossen die vereinigten Niederlande, in welche Ludwig XIV. mit großer Heeresmacht eingedrungen war, mit England den Frieden von Breda. Dadurch wurde dem Krieg, den die Niederländer seit 1664 mit den Engländern geführt hatten, rasch ein Ende gemacht.

Am 31. Juli 1676 ward Ter seiner Zeit viel genannter Mathematiker Christian Wolf geboren. Er hat sich namentlich als Verfasser von Rechenbüchern einen Ruf erworben.

Am 31. Juli 1784 starb der französische Encyclopädist Denis Diderot. Seine naturalistischen Ansichten und seine klare Moral hatten ihn bei seinen Zeitgenossen sehr empfindlich; doch sagte man ihm nach, daß er recht schöne Seiten, aber kein gutes Buch habe schreiben können.

Am 1. August 1773 ward Ignaz Demeter zu Augsburg geboren. Als Pfarrer von Lautlingen (Württemberg) begann seine pädagogische Thätigkeit, angeregt und genährt durch die beiden gleich berühmten Schulmänner J. M. Sailer und Chr. Schmid. Er errichtete in Lautlingen sogar ein Privatlehrer-Seminar und lenkte bald die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Im Jahr 1809 wurde er Direktor des Lehrerseminars in Rastatt, 1818 Pfarrer in Sösbach, 1826 Ministerialrath in Karlsruhe, von wo er aber auf seine Pfarrei wieder zurückkehrte, 1833 Domkapitular in Freiburg und 1836 zum Erzbischof daselbst erwählt. Demeter war ein wahrhaft frommer Priester, einer der edelsten Menschenfreunde, und hat in allen Verhältnissen des Lebens sich Liebe und Verehrung zu erwerben gewußt. Von seinen zahlreichen pädagogischen Schriften sind seine „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“ am meisten bekannt.

Am 1. — 3. August 1798 vernichtete der britische General Nelson in der Schlacht von Abukir die französische Flotte, welche der Admiral Brundys befehligte. Nachdem dieser durch eine Kanonenkugel getödtet und das Admiralschiff in die Luft geflogen war, setzten die übrigen Schiffe den Kampf zwar noch fort, allein ohne Erfolg. Von dieser französischen Flotte entkamen nur 2 Linienfahrer und 2 Fregatten.

Die größeren Operationen des europäischen Geldmarktes während der letzten Jahre.

Um sich ein Bild von den kolossalen Dimensionen zu machen, welche heutzutage der Verkehr in Mobiliarwerthen angenommen hat, muß man wenigstens die größeren Operationen des europäischen Geldmarktes kennen, welche im Gebiete des Staats-, Korporations-, Gesellschafts- und Realcredits in den jüngsten Jahren stattgefunden haben. Mit Benutzung der neuen Zeitschrift für Kapital und Rente können wir in dieser Beziehung nachstehende betrachtenswerthe Notizen mittheilen. In dem Zeitraum vom 1. Januar 1861 bis 1. Oktober 1863 (also während 2 1/2 Jahren) ist der europäische Geldmarkt mit folgenden Beträgen in Anspruch genommen worden: Von den Regierungen mit 3,940,062,300 Fres. Staatsanlehen, von den kontinentalen

Eisenbahngesellschaften mit 1,269,856,500, von den kontinentalen Städten, Provinzen etc. mit 176,661,000, von den Hypothekendarlehen mit 135,416,700, von den kontinentalen Bankgesellschaften mit 78,710,700, von der italienischen Kanalbau-Gesellschaft mit 55,000,000, von den kontinentalen Versicherungsgesellschaften mit 12,517,800, von den deutschen Bergbau-Gesellschaften mit 2,587,500, von den deutschen Schiffahrtsgesellschaften mit 2,009,000 und von den anderen deutschen Aktiengesellschaften mit 14,516,000 Fres., zusammen also 5,687,337,500 Fres. (Darunter sind aber die verschiedenen englischen Aktienunternehmungen noch nicht ein Mal begriffen, deren nach dem englischen „Economist“ im Laufe des letzten Jahres allein schon 263 mit etwa 2500 Millionen Fres. autorisirten Kapitals an die Londoner Börse kamen, und wofür ein Gesamtkapital von beiläufig 1954 Millionen Fres. angeboten, und 222 Millionen Fres. baar eingezahlt wurden.) Die Staatsanleihen haben, wie man sieht, nahezu 70 Prozent der ganzen obigen Emissionssumme verschlungen, und von dieser ungeheuren Zahl sind vielleicht zusammen nicht mehr als 500 Millionen Fres. zu produktiven Zwecken (Eisenbahnbau, Unterstützung von Industrie und Handel etc.) ausgenommen worden, während alles Uebrige — also mehr als drei Milliarden Fres. innerhalb 2 1/2 Jahren — die sonstigen Staatsbedürfnisse, insbesondere aber davon wieder die Heere und Kriegsschiffe, verschlungen haben. Wohin dieser Weg schließlich führen muß, ist leicht vorherzusagen. Fragen wir zum Schluß noch nach den Geldmärkten, von welchen die in den letzten zwei bis drei Jahren angebotenen neuen Inhaberpapiere aller Art genommen wurden, so erfahren wir in der Hauptsache folgendes: Es wurden negeciert auf dem französisch-italienischen Markte 3,149,490,500 Fres., auf dem deutsch-schweizerisch-holländischen Markte 1,420,922,000 Fres. und auf dem englischen Markte zum Allerwenigsten 3,616,925,000 Fres.; dazu noch das von der nordamerikanischen Union in verschiedenen Kreditformen engagierte Anlehen von circa 5,000,000,000 Fres. gerechnet, so beziffert sich die Endsumme der ganzen Bereicherung Europas und der neuen Welt mit Mobiliarwerthen während 2 1/2 Jahren auf mindestens 13,387,337,500 Fres. oder 6,250,757,500 fl. Das wäre ein Schlüsselfaktum, welches der großartigsten wirthschaftlichen Entwicklung gewiß Mittel genug gewährt hätte. Aber nicht diese hat die verbräuteten kolossalen Kapitalsummen in Anspruch genommen, sondern gegen drei Viertheile davon sind angewendet worden, um die Mittel zur Beförderung der Werke des Friedens zu beschaffen, zu erhalten und anzuwenden.

Tagesneuigkeiten.

Deutschland.

Frankfurt, 27. Juli. Wie wir so eben hören, ist die morgen fällige Wochensitzung des Bundestags auf nächsten Samstag verschoben worden. Hannover wird, wie verlautet, in derselben einen von andern Regierungen unterstützten Antrag auf sofortige Zurückziehung der preussischen Truppen aus Mendelsburg stellen. Gestern fand eine Sitzung der vereinigten Ausschüsse statt, in welcher Hannover Mittheilung von seinem Vorhaben machte und den bereits formulirten Antrag vorlegte. Da die H. B. Gesandten aber noch ohne Instruktion waren, so wurde auch nicht weiter darüber berathen.

Berlin, 27. Juli. Die „Zeld. Korresp.“ läßt sich über die Natur und Aufgabe der Wiener Konferenz also vernehmen:

Von vornherein hatte es nicht in der Absicht gelegen, in dem kurzen Zeitraum vom 26. 31. Juli einen definitiven Friedensvertrag zu Stande zu bringen. Bei einem Friedensstraktat sind so viel einzelne Punkte genau zu erörtern, Rechte festzustellen, Grenzlinien zu ziehen, daß 5 oder 6 Tage schwerlich hinreichen würden, um mit der Vorarbeiten zu erledigen. Vielmehr handelte es sich seit dem ersten Beginn der Negotiationen nur um die Vereinbarung von Friedens-Präliminarien und um die Schließung eines auf jene Präliminarien zu gründenden Waffenstillstandes. Die Präliminarien geben in großen Umrissen den Zustand der Dinge an, der mit dem Frieden eintreten sollte, sie werden ratifizirt gleich einem Vertrag, und beide Parteien sind bei den endgiltigen Negotiationen über den Friedensstraktat an dieselben gebunden. Sodann wird durch den Waffenstillstand vorläufig ein solcher Zustand eingeführt, wie er der Präliminarien entspricht, und die Zeit des Waffenstillstandes wird dazu angewandt, um den Friedensstraktat auszuarbeiten. Wir brauchen nach dieser Auseinandersetzung kaum zu bemerken, daß der Herr Minister-Präsident v. Bismarck nur so lange in Wien bleiben wird, bis eine Stipulation über die Friedens-Präliminarien und den Waffenstillstand erzielt ist und daß Hr. v. Bismarck nach Beendigung dieser Angelegenheit wahrscheinlich schon im Beginn der nächsten Woche nach Bad Gastein sich verfügen wird.

Bezüglich der Vorfälle in Rendsburg versichert die genannte feudale Lithographie, „daß die österreichische Regierung keinen Augenblick angestanden hat, in Betreff der dort zu treffenden Maßregeln der Meinung Preußens beizutreten.“

Wien, 24. Juli. In einem anscheinend offiziellen (telegraphisch bereits angedeuteten) Artikel sagt der „Volkshater“ über die Rendsburger Vorfälle:

Das unsrer gestriger Bericht aus Dresden wahrheitsgetreu die Stimmung dortiger leitender Kreise widerspiegelt, erhält aus neuen Nachrichten, nach welchen General Fale von seiner Regierung abberufen wurde, offenbar, weil er dem preussischen Angriff ohne tatsächlichen Protest gewichen ist. Ein Telegramm aus Dresden, 24. Juli, meldet uns, daß der Kriegsminister Radowitz von Dresden nach Göttingen abgereist sei, entweder um selbst das Kommando der Erektionstruppen zu übernehmen oder sich doch über den Stand der Angelegenheiten zu unterrichten. Radowitz gilt als energischer Mann. Die Erbitterung ist an allen deutschen Höfen im Wachsen, und Preußen wird gut thun, den drohenden Sturm durch eine entsprechende Nachgiebigkeit zu beschwören. Wenn wir nicht irren, scheint auch die Meinung hier bei Preußen bereits vorhanden zu sein, nachdem es sich überzeugt hat, daß die österreichische Regierung in dieser Angelegenheit ganz die deutsche Auffassung theilt.

Rendsburg, 24. Juli. Das Entrücken der preussischen Truppen schildert das „Rendsb. Wochenbl.“ in folgender Weise:

Am 21. Vormittags, als eben die hier garnisonirenden Bunde-truppen vom Exerciren zurückgekehrt waren, erschollen die Alarmsignale und wurde den Soldaten der Befehl ertheilt, innerhalb einer halben Stunde zum Abmarsch sich fertig zu machen, da Rendsburg von Preußen, die in der Stärke von einer Brigade, alle Waffenzattungen umfassend und zum Theil mittelst Stücken herbeigeschafft, vor der Stadt lagerten, besetzt werden sollte. Angeblich hatten die preussischen Truppen Befehl, bei etwaigem Widerstand Gewalt anzuwenden. Die Bunde-truppen, darunter die hier stets gern gegebenen Sachsen, verließen die von ihnen besetzten Wachen und verschiedenen Posten ohne, wie es sonst üblich, diese zu übergeben, und eilten aus der Stadt, sich vor derselben lagernd, um im Lauf des Nachmittags die noch zurückgelassenen Effekten nachzuholen. Um 12 Uhr marschirten 2 Bataillone des 15. Regiments unter Führung des Generalmajors v. Ebben, voran das Musikkorps die Melodie des Nationalliedes „Ich bin ein Preuße.“ spielend, in die Stadt, woselbst sie Quartiere bezogen. In den unmittelbaren Dörfern auf ca. 1 Stunde Entfernung kantonniren gleichfalls preussische Truppen. Die Sachsen und Hannoveraner haben, wie verlautet, die Drie Schütz, Schwabe, Jevensstee u. s. w. vorläufig besetzt.

Stuttgart, 27. Juli. Die Ständeverammlung ist gestern Nachmittag auf unbestimmte Zeit vertagt worden, nachdem die Zweite Kammer noch in einstimmigem Botum ihre Ansicht über die Vorgänge in Rendsburg kund gegeben hatte. Die Wiederberufung der Stände wird nicht vor Oktober oder November erfolgen und bis dahin haben die Finanzen und die volkswirtschaftliche Kommission hinfänglich zu thun, um den 3jährigen Haupt-Finanzetat und das Eisenbahngesetz vorzubereiten.

Die Friedensbedingungen Preußens Dänemark gegenüber sollen folgende sein: 1) Vollständige Trennung ganz Schleswig-Holsteins und Lauenburgs von Dänemark mit Ausschluß der beiden diesseits der Königsaar gelegenen, stets zu Jütland gehörenden beiden Enklaven. 2) Gründung eines eigenen diese Länder umfassenden Reichs unter demjenigen Fürsten, den

ein Bundesgerichtshof dazu als den berechtigtesten erkennt. 3) Rendsburg wird eine deutsche Bundesfestung und ein schleswig-holsteinischer Hafen ein deutscher Kriegshafen. 4) Preußen zahlt an Desterreich die verausgabten Kriegskosten und läßt das Herzogthum Schleswig so lange durch seine Truppen besetzen und dessen Einkünfte durch preussische Beamte verwalten, bis es aus deren Ueberschüssen eine vollständige Deckung aller verausgabten Kriegskosten, die sich zusammen in runder Summe auf etwa 20 Mill. Thlr. belaufen, erhalten haben wird. Erst wenn diese Kriegskosten gedeckt sind, werden die schleswigschen Finanzen mit den holsteinischen verelnigt, und das Herzogthum Schleswig tritt in jeder Hinsicht unter die Souveränität des Herzogs von Schleswig-Holstein. Die Kosten der Bundesbesetzung von Holstein werden getrennt von den holsteinischen Finanzen getragen.

Der Rechtsstimm des Königs von Preußen sträubt sich gegen die Einverleibung Schleswig-Holsteins. „Ich habe kein Recht auf Schleswig-Holstein, sagte der König jüngst, und ich werde während meiner Regierung niemals eine Handlung unternehmen, zu der ich nicht glaube, das volle Recht zu haben.“

In den Berliner Blättern spielt eine kleine Familienscene. Herr Koschwig warnt Jedermann, seiner Frau etwas auf seinen Namen zu borgen. Eine Frau bleibt aber nichts schuldig, nicht einmal ihrem lieben Manne. „Andern Tags war zu lesen: In Erwiderung auf die Annonce meines theuren Mannes, kann ich versichern, daß mir auf seinen Namen Niemand etwas borgt; bis jetzt bin ich immer gewohnt gewesen, für ihn Schulden zu bezahlen, und glaube, es wird auch jetzt wieder so kommen; trotzdem er alle meine Sachen und Geld sich angeeignet hat, wird doch das Ende vom Liede sein, die Frau muß wieder für ihren theuren Gatten bezahlen. Bertha Grundmann, verw. Voh, leider jetzt noch verheh. Koschwig.“

Halt! rief der eifrige Böhmer im Chausseehäuschen vor den Thoren Wiens einem jungen Herrn zu, der in leichter Kalesche neben seiner Frau sitzend und selbst die Zügel führend, eben vorüberfahren wollte. Der Herr hielt und fragte, was er zu zahlen habe. — 24 Kr. — Viel Geld! meinte lächelnd der Herr und suchte nach seiner Börse, aber vergeblich; er hatte sie vergessen. Hast du vielleicht, liebe Frau, Geld bei Dir? fragte der Herr. — Leider nein! — Was thun? Der Böhmer machte ein grimmes Gesicht, er glaubte, er werde gefoppt und fing herb an zu lächeln, als zum Glück ein hoher Offizier herankam und ihm etwas ins Ohr flüstert. Der verblüffte Böhmer machte einen mächtigen Satz in sein Hänschen und der junge Herr lachte lächelnd weiter. Es war der Kaiser mit seiner Gemahlin.

Amerika.

New-York, 16. Juli. Morgens. (Per „Arabia“ und „Secla“). Die Invasion Marylands kann als unbedingt angesehen werden, aber nicht, ohne daß die Konföderirten ihren Zug durch große Verwüstung gekennzeichnet und ungeheure Beute weggeschleppt haben. Die Angst der Bewohner von Baltimore und von Washington war schon auf den höchsten Gipfel gestiegen. 20,000 Mann stark hatten die Feinde am 9. d. den General Wallace mit 10,000 Mann bei Monocacy geschlagen, und letzterer zog sich in Unordnung auf Baltimore hin zurück. Die ganze Stärke der Südstaatlichen wurde auf 50,000 Mann angeschlagen, und man behauptete, Lee stehe selbst an der Spitze des Invasionsheres. Am 11. nahmen die Feinde zwei von Baltimore kommende Eisenbahnzüge bei der Station Magnolia weg und machten dabei General Franklin und dessen Stab zu Gefangenen; bei Bladensburg und Beltsville zerstörten sie die Drähte des Telegraphen zwischen Baltimore und Washington. Sieben Meilen von letzterer Stadt, auf der Seventh-Street-Road, kam es zu einem Scharmügel; in kurzer Entfernung von der Nordseite der Stadt konzentrirte sich ein starkes südliches Korps und allen Anzeichen nach schien die Hauptstadt der Union das Ziel der Invasion zu sein. In New-York und in Philadelphia hieß es schon, Washington sei im Besitz der Rebellen; da traten am 14. die Südlichen, nachdem sie eine Demonstration gegen Fort Stephens gemacht, den Rückzug an und reterirten beutebeladen über den Potomac.

New-York, 12. Juli. Der Einfall der (jetzt befangen wieder über den Potomac zurückgegangenen) Südstaatlichen in Maryland hat im Norden einen wahrhaft panischen Schrecken hervorgerufen, zumal Niemand recht wusste, wie das Alles gekommen, wie stark der Feind sei, welche Absichten er verfolgte. So weit sich bis heute aus übertriebenen Gerüchten und verworrenen Thatsachen der Sachverhalt feststellen lässt — schreibt man der „Köln. Ztg.“ — es ist dieser: Als General Hunter das Shenandoah-Thal hinauf nach Stanton zog, bogen die beiden Südgenerale Ewell und Breckinridge bei Waynesboro vor ihm aus in die Blue Ridge. Hunter telegraphirte natürlich nach allen Weltgegenden hin, daß sich der Feind eilig vor ihm zurückgezogen habe, und ließ sich dann von Lynchburg mit blutigen Kopf heimschicken, ja, nach dieser Schlappe fühlte er sich so wenig sicher, daß er nach West-Virginien ins Kanawha-Thal retirirte. Dadurch gewannen Breckinridge und Ewell die unbeschnittene Herrschaft über das ganze Shenandoah-Thal, sie beschloffen, sich für den Hunter'schen Streifzug zu rächen, und rückten ungehindert an den Potomac vor. Hier war es Sichel, der zuerst Alarm schlug. Er that, was er unter den obwaltenden Umständen mit nur 12 bis 1500 Mann Milizen thun konnte: er brachte seine Vorräthe in Sicherheit und setzte sich an den Maryland Heights, gegenüber Savers Ferry, fest. Die Washingtoner Regierung macht es wie die Chinesische; sie tobt und poltert, so lange kein Feind da ist; wenn er aber kommt, so sucht sie, um vom Volk wegen ihrer Kurzsichtigkeit nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden, ihn zu ignoriren oder todt zu schweigen. Sie setzte also Sichel auf die durch willkürliche Annahme hin, daß er sich von ein paar 1000 Streifhähnen und Marodeuren habe in's Boeschorn jagen lassen, sofort ab und erklärte, der Feind sei so schwach, daß er kaum in Betracht komme. Nach zwei Tagen stellte sich die Blamage nicht Sichel's, sondern der Regierung heraus. Die Südlischen, denen weder eine geordnete Streitmacht, noch seit der unmerkwürdigen Abfertigung Sichel's ein General von selbständigem Urtheil und gebührem Blick gegenüberstand, brachen in Maryland ein, nahmen Hagerstown und Frederick, brandschatzten natürlich nach Herzogenlaun, und schlugen am 9. d. Mts. den von Baltimore herbeigerufenen General Wallace mit seinen Milizen am Monocacy, einem dem Antietam parallel laufenden und Bulls Bluff gegenüber in den Potomac mündenden Flüsschen. Was seitdem bis heute geschehen ist, wissen wir nicht, denn die Verbindung mit Washington, so wohl die telegraphische als die per Eisenbahn, ist von den Südlischen unterbrochen; sie haben verschiedene Stationen zwischen Washington und Baltimore, sowie zwischen dieser Stadt und Philadelphia demolirt, Schienen aufgerissen, Brücken verbrannt, Züge geplündert, die Reisenden um ihre Uhren und Gelder erleichtert, kurz, sich in der Nachbarschaft von Baltimore häuslich niedergelassen. Daß solche Dinge gleichsam unter den Augen der Regierung im vierten Jahr des Krieges geschehen können, ist ein wahres Armuthszeugniß für die Unionregierung, sowie für die betreffenden Staaten. Nicht einmal die Milizen sind dort organisiert, und rath- und thatlos sieht man sich nach Hilfe aus dem Norden um. In Philadelphia läutet man zwar mit den Glocken und stellt die Geschäfte ein, allein die Anmeldung von Freiwilligen und die Ausrüstung von Milizen gehen nur langsam von Statten. In New-York geht es nicht viel besser. Der Major der Stadt hat sogar den die Milizen kommandirenden General beschworen, möglichst wenige Vertheidiger aus der Stadt zu ziehen, da diese sonst leicht ahnlosen Gräueln und Schandthaten Preis gegeben sein werde, wie vor einem Jahr. Während dieser Verhandlungen rückte der Feind immer weiter vor; Washington selbst ist namentlich im Norden gar nicht besetzt, seine vorübergehende Einnahme liegt also bei der Entblößung der Stadt von Truppen immerhin im Reiche der Möglichkeit.

Alter schützt vor Thorheit nicht.

Im Hause des Sprachlehrers Kühne in Wien lernte Dr. K., Concipient einer Advocaturkanzlei, eine reiche Erbin,

die Besitzerin eines Hauses in der Spiegelgasse kennen und diese flüchtige Bekanntschaft sollte ihre Folgen haben. Die Dame, ein bereits im vorgerückten jungfräulichen Alter lebendes Fräulein Martini, interessirte sich für den noch sehr jungen, schüchternen Advocaturconcipienten und lud ihn öfters in allen Formen des Anstandes und der Schicklichkeit zu sich ins Haus, und Dr. K., welcher einen Kummer im Herzen trug (denn er liebte, und vielleicht hoffnungslos, ein schönes, blühendes Mädchen), ließ sich nicht lange bitten, lichte und fand Zerstreuung im Hause seiner guten Freundin, an der Seite des Fräuleins Martini. Das Fräulein, welches nach einem mehrmonatlichen Umgange mit Dr. K. höchstens einige Seufzer zu hören bekam, hoffte vergebens auf eine Werbung um ihre Hand und faßte daher eines Abends den Entschluß, ihrem schüchternen Adonis den Weg zu bahnen. Die Heirathsfrage wurde vielfach ventilirt und nach mehrstündiger Variation dieses Themas gelangte die Dame zu folgenden Fragen: „Und wie denken Sie, Herr Doctor, über die Ehe?“ Dr. K. malte Hymens Fesseln mit den röthlichsten Farben, das Gesicht der Dame verklärte sich und mit einem Pochen des Herzens fragte sie weiter: „Wenn Sie sich die Ehe so schön denken, haben Sie auch schon daran gedacht, sich zu verheirathen?“ Dr. K. seufzte und mit zur Erde gesenktem Blicke antwortete er: „Ich habe allerdings schon an eine Verheirathung gedacht, auch bereits eine Wahl getroffen, doch — (hier stockte der junge Mann und die Dame fiel hastig ein: „doch?“) doch die Dame, die ich erfor, ist reich, sehr reich, indeß ich kein Vermögen besitze. Ich habe sonach zu besorgen, daß man in meiner Liebe etwa die Sucht nach dem Erwerbe von Glücksgütern finden und mich abweisen könnte, und darum trage ich meine Neigung verschlossen in meinem Herzen.“ Dieser Unterredung folgte eine kurze Pause und sodann die Verabschiedung, ein herzliches Lebwohl für den Abend. Fräulein Martini schloß, wie die Criminalisten sagen, aus dem Zusammentreffen von Umständen, daß nur sie die Geliebte des Dr. K. sein könne, und war den ganzen Abend in fieberhafter Aufregung. Schon in den frühesten Morgenstunden des nächsten Tages begab sich die Dame zu ihrem Notar, ließ eine Schenkungsurkunde ausfertigen, durch welche sie dem Dr. K. die Hälfte ihres Stadthauses erdirt und ihn so nach allen Formen Rechts in den Besitz eines Vermögens von 140,000 fl. setzte. Es erfolgte die gründerliche Vormerkung dieser Urkunde durch den Vertreter der Dame, und sobald alles in bester Ordnung war, sandte sie die Schenkungsurkunde dem Dr. K. zu und schrieb ihm ungefähr: „Hiermit habe ich das Ihrer Verheirathung im Wege stehende Hinderniß beseitigt und erwarte, da Sie nunmehr auch ein reicher Mann sind, daß Sie um die Hand der von Ihnen Erlorenen nachthig anhalten werden.“ — Dr. K. war überglücklich; er eilte in die Wohnung des Bauunternehmers Dr. Böhm, seines nunmehrigen Schwagers, und hielt um die Hand von dessen Schwägerin (Fräulein Fischel) an. Nachdem zwischen den jungen Leuten längst alles in Ordnung war und durch den Erwerb der erwähnten Hausälfte der Casualnerus auch für die Schwiegereltern hergestellt wurde, stand der Verlobung kein Hinderniß mehr im Wege und Dr. K. belobte seine edle Wohlthäterin (Fräulein Martini) mit der Zusendung einer Verlobungskarte. — Sobald sich das Fräulein Martini vom Schreck erholt hatte, eilte sie abermals zu ihrem Vertreter und wollte die Schenkung rückgängig machen; doch zu spät. Und da Dr. K. auf das Geschenk gutwillig nicht verzichten wollte, wurde ein Prozeß angestrengt. Beide Instanzen hat er zu Gunsten des Dr. K. entschieden, weil in der Schenkungsurkunde keinerlei Anhaltspunkte für eine bedingungsweise Schenkung ersichtlich sind und weil die Angaben des Fräuleins Martini, sie hätte diese Schenkung nur darum ausgefertigt, weil ihr Dr. K. ein Eheversprechen gemacht, durch gar nichts unterstützt werden, wodurch ein rechtlicher Anhaltspunkt geboten wäre, die Gültigkeit des Besizes für Dr. K. in Zweifel zu ziehen.

Entmündigung.

Nr. 18100. Die ledige Sophie Kaas von Grünwettersbach in wegen Geisteschwäche entmündigt und unter Vormundschaft des Gemeinderaths Johann Ludwig von da gestellt worden, was mit Bezug auf L. N. S. 489 zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird.

Durlach, 29. Juli 1864.
Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Fahrnißversteigerung.

Nr. 5756. Aus der Verlassenschaftsmasse des Seifen-Fabrikanten Jakob Franckmann von hier werden **Mittwoch den 17. August d. J.** von Vormittags 8 Uhr an, öffentlich versteigert:

a. Die sämmtliche Seifensiederei-Einrichtung, Kessel, Löpfe, Schapen, Formen, Ständen, Bütteln, Tröge, Kübel, Sieber, Fässer, Risten, Stangen und Gewichte, nebst einer kupfernen Trommel u. s. w.

b. Haushaltungs-Gegenstände, Gold (eine goldene Taschenuhr) und Silber, Mannsleider, Bettwerk, Weißzeug, Schreibwerk, Küchengeschirre, einige Weinfässer, Ständen und Züßer, verschiedener Hausrath und ein zweiräderiges Wägelchen.

Durlach, 20. Juli 1864.
Großh. Amts-Revistorat.

3)2. Seufert, Notar.

Durlach.

Früchte-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaftsmasse der verstorbenen Jakob Stolz Wittve dahier werden folgende Früchte auf dem Halm **am Samstag den 30. Juli**, Nachmittags,

auf den Aedern selbst öffentlich versteigert:

1. 1 Viertel Sommer-Gerste im Steinle, 1 Viertel Gerste im Wolf, 1 Morgen Kartoffeln im Verchenberg. Zusammenkunft um 2 Uhr bei der untern Biezelhütte.

2. 5 Viertel 17 Ruthen Sommergerste, 1 Viertel Kartoffeln, 1 Viertel Dickrüben an dem Karlsruher Weg. Zusammenkunft um 4 Uhr am Gasthof zum Bahnhof Durlach, 17. Juli 1864.

3)2. Seufert, Notar.

Aufkündigung.

Bei der am 15. d. Mts. abgehaltenen zweiten Versteigerung wurde der zur Gantmasse des Bierbrauers Weiß von Karlsruhe gehörige Felsenkeller und Acker, den Herren Cichorienfabrikanten Gebrüder Wiefert und Beyher hier um 790 fl. endgiltig zugeschlagen.

Dies zur Nachricht an die unbekannt wo abwesenden Gläubiger:

a. Gottlieb Wiffinger von Aue;
b. Jakob König, Maurer von Mühlburg.

Durlach, 28. Juli 1864.
Der Vollstreckungsbeamte.
Seufert, Notar.

Bekanntmachung.

Villere zum Baden in der städtischen Schwimm-Anstalt können bei Herrn Gemeinderath Fleischmann in Empfang genommen werden.

Durlach, 25. Juli 1864.
Der Gemeinderath.
Wahrer.

Liegenschafts-Versteigerung.

[Durlach] Schreiner Friedrich Etzmann's Wittve hier läßt

Montag den 22. August, Nachmittags 2 Uhr, im hiesigen Rathhause im Wege öffentlicher Steigerung verkaufen:

Weinberg und Acker, 1 Viertel 20 Ruthen alten oder 1 Viertel 32 Ruthen 51 Fuß neuen Weines, 1 Acker, 1 Weinberg, im obern Dechantsberg, neben Johann Decker, Weingärtner und Christof Mannale, Weingärtner.

Durlach, 28. Juli 1864.
Bürgermeisteramt.
Wahrer.

2)1. Siegrist

Wein-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft 1863er Durlacher Wein, eigenes Gewächs, in gesetzlichem Quantum.

Krieg, Metzger in Durlach.

Kleie

bei Väcker Siegrist in Durlach.

Baumstüben,

sowie ein kupferner Branntweinkessel von 50 Maas sind zu verkaufen im **Zähringerhof** in Durlach

Möbelempfehlung.



Das Möbel-Magazin von Schreiner Sabu in Mühlburg empfiehlt alle Sorten Möbel, sowie Spiegel und Polster-Möbel zu den billigsten Preisen.

Mübensamen

billigt bei Leopold Straub in Durlach.

Wohnungs-Antrag.

Bei Bierbrauer Genter ist der obere Stock mit Küche, Keller, Speicherkammer zu vermietben und kann auf den 23. Oktober bezogen werden.

Religiöser Vortrag

in einem Lokal des Gasthauses zum **Neubock**, nächsten Dienstag, den 2. August, Abends 8 Uhr, wozu Jedermann freundlichst einladet.

Ch. Raith, Methodistenvrediger.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag den 31. Juli 1864.
In Durlach: Herr Stadtpfarrer Arnold. Nachmittags: Herr Stadtvicar Lindenmeyer. In Wolfartsweiler: Vormittags: Herr Stadtvicar Lindenmeyer. Wochenkirche: am 5. August: Herr Stadtv. Lindenmeyer.

Gestorbene.

Durlach.
27. Juli: Ein todgebornes Knäblein, Vater Heinrich Weiffinger, Bäcker.
" " Johann Müller, Affordant, Chemann, 42 Jahre alt.
28. " Heinrich Blohr, Nagelschmied, Wavr, 82 Jahre alt.
29. " Emil, Vater Karl Köpfer, Kaminsfeger, 3 Wochen alt.

Arom.-medic. Kronengeist von Dr. Béringuier (Quintessenz d'Eau de Cologne)



per Originalflasche 45 fr. per Originalflasche 4 fl. 30 fr.
bewährt sich als köstliches Aro-ma und als herrliches medicamentöses Unterstüzungsmittel, wie z. B. bei Nervenschwäche, Kopfsch, Migräne und Zahnschmerzen; dem Badwasser beigemischt, stärkt und belebt es Kopf und Augen und verleiht der Haut elastische Weichheit und jugendliche Frische.



Kräuterwurzel-Öel des Dr. Béringuier

(in Flaschen, für mehrere Monate ausreichend, à 27 fr.) zur Erhaltung, Stärkung und Verjüngung der Haupt- und Bart-Haare; es verhilft dieser balsamische Kräuter-Extrakt die so lästige Schuppen- und Flechtenbildung und wird bei frühzeitigem Ausfallen und Ergrauen der Haare mit überraschendem Erfolge angewandt.

Alleinverkauf für Durlach und Umgegend bei Leopold Straub.

Neuer Beweis für die Vortrefflichkeit des N. F. Daubitz'schen Kräuter-Liqueurs,

in Bretten bei A. Lindner. Herr Daubitz hier selbst, Charlottenstraße 19. Schon mehrfach wurde ich auf Ihren Kräuter-Liqueur aufmerksam gemacht, hielt mich jedoch bei meinen langjährigen, ja ich kann wohl sagen, angeerbten Hämorrhoidal-leiden von dem Gebrauche desselben zurück, weil ich die über ihn veröffentlichten Anpreisungen für weiter nichts als Reklame hielt. Endlich ließ ich mich zu einem Versuch verleiten, dessen wohlthätiger Einfluß sich mir schon nach einigen Wochen offenbarte. — Mein Gesicht nahm an Frische und Klarheit zu, ich fand in der Nacht Schlaf, der durch keinen schweren Alp mehr belästigt wurde, und alle Beschwerden beim Stuhlgange erreichten ein schnelles Ende. — Aus innerer Ueberzeugung fühle ich mich nach dem Gebrauche Ihres vortrefflichen Kräuter-Liqueurs gedrungen, alle meine Leidensgefährten auf seine heilsame und erleichende Wirksamkeit aufmerksam zu machen, und ersuche ich Sie, diese Zeilen zu dem Zweck zu veröffentlichen. Wenn bin ich bereit, mündliche Auskunft über Ihr so wohlthuendes Getränk zu geben. Hochachtungsvoll ergebenst
Schievelbein, Premier-Lieutenant a. D., Oranienstraße 25. Berlin, 2. Juli 1863.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dupé.